

MODERNES LEBEN



**KULT** „Ist das nicht

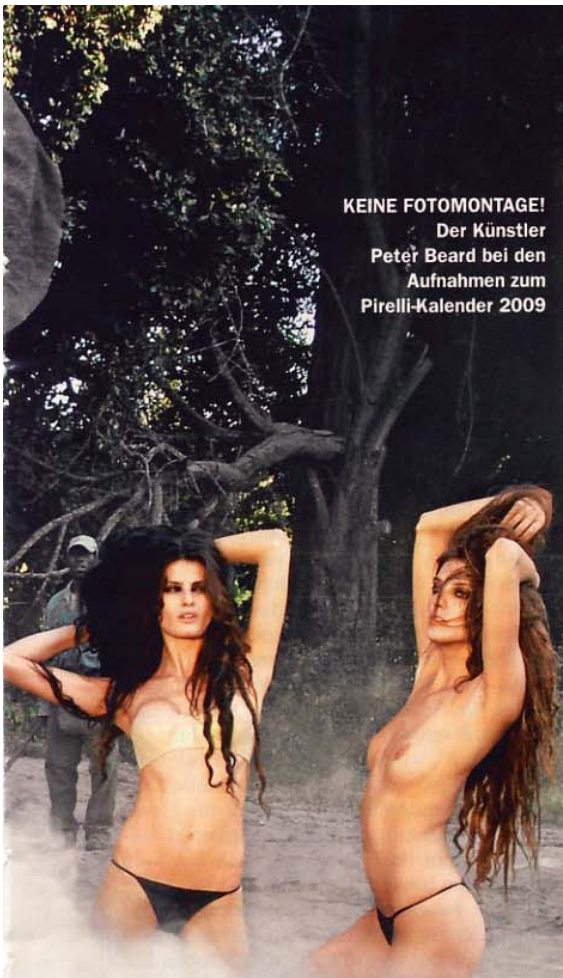
In der Wildnis Botswanas fotografiert  
Peter Beard den **Pirelli-Kalender 2009** – und er

**ZUPACKENDE HILFE**  
leistet Beard persönlich

**PARADIESISCHE VERLOCKUNG**, selbst für einen  
Elefanten – zumindest, solange es Orangen gibt

**UNERWARTETES  
GEFOLGE** Später  
erklimmen die  
Erdmännchen in der  
Wüste Kalahari den  
Kopf des Modells





**KEINE FOTOMONTAGE!**  
Der Künstler  
Peter Beard bei den  
Aufnahmen zum  
Pirelli-Kalender 2009

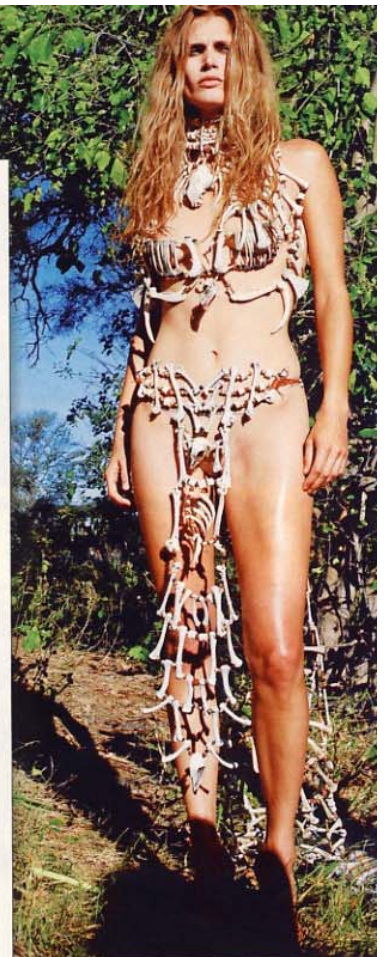
# verrückt?“

der Künstler und Abenteurer  
verrät sogar sein Honorar

**D**ie schönsten Mädchen der Welt balancieren auf einem Ast im Okavango-Delta Botswanas, gekleidet in nichts als Netz und Schwindel erregende Leopardentiletts, und Peter Beard ist noch nicht zufrieden. Wild sollen sie aussehen, lebendig, zur Not ängstlich, und darum jagt er sie weiter den Baum hinauf auf acht Meter Höhe, dorthin, wo Spinnen krabbeln und die Rinde pikst. Von unten greift ein dressierter Elefant mit seinem Rüssel nach Orangen, die ihm die beiden Models verzagt entgegenstrecken, und bedrängt dann forsch ihre Brüste, die durch das transparente Netz schimmern. Jetzt endlich bricht zappelnde Panik aus dort oben im Baum, und Beard, die Kamera in schwierigen, knotigen Händen, strahlt über das ganze wettergegerbte Gesicht.

**Gipfeltreffen dreier Legenden:** Der Künstler Peter Beard, 70, fotografiert für den Pirelli-Kalender in Afrika. Es ist die 36. Ausgabe eines Sammelobjekts, das nicht für Geld und gute Worte zu haben ist: Der Kult-Kalender, streng limitiert, nicht im Handel erhältlich und von der Londoner Tate Gallery archiviert, hängt nur in Vorstandsetagen oder in den Räumen Erwählter wie etwa Prinz Charles, als kleine Aufmerksamkeit des italienischen Reifenherstellers. Bis zu 2,5 Millionen Dollar lässt sich, Mailänder Geraune zufolge, Pirelli das Prestige-Projekt jährlich kosten. Im November wird das Werk in Berlin vorgestellt.

Seit seinem ersten Erscheinen 1964 hat sich der Kalender vom Spindschmuck der Automechaniker zum exklusiven Kunstobjekt entwickelt. „Man kann kein Fotograf von internationalem Renommee sein, wenn man nicht für den Pirelli-Kalender gearbeitet hat“, behauptete der Brite Norman Parkinson, berühmter Royals- und Fashion-Fotograf. Weltklasse-Kollegen wie Richard Avedon, Herb Ritts und Annie Leibovitz erschufen den Kalender als Spiegel ästhetischer Moden und gesellschaftlicher Themen. Nun ist Peter Beard an der Reihe, berühmt durch riesige Collage-Werke von schönen Frauen und den wilden Tieren Afrikas, versehen ▶



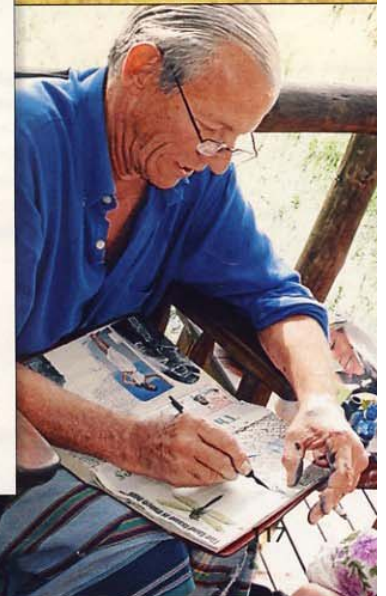
**UR-EVA KEHRT HEIM**  
Je wilder der Blick, desto begeisterter der Fotograf

**PB'S DIARIES**  
Der Schreibwütige verwendet die Tagebucheinträge für seine riesigen Collagen

**SCHLAMMBAD** mit dressierten Elefanten: Der Kleine wirbt ebenfalls um die Aufmerksamkeit des Fotografen



**LEGENDÄR**  
Der begehrte Pirelli-Kalender, hier die Ausgabe 2006, bei der Präsentation in Paris





„ICH WERDE ALLES AUSSER HOSEN TRAGEN“, nahm sich Peter Beard vor, als er nach Afrika kam. Hier auf seiner „Hog Ranch“ in Kenia, 1990



GROSSE, SEHR GROSSE KUNST „Dead Elephant Diary“ von 1972 mit der toten Ikone Marilyn Monroe, gestaltet in der Oversize-Collagetechnik



**WAS KOSTET DIE WELT?**

Beard als Jüngling: etwas Hemingway, etwas Byron und eine Spur Klischee

**EIN MANN, EIN WORT**

Peter Beard, 70, beim Pirelli-Shooting in der Kalahari. Wieder keine Hosen

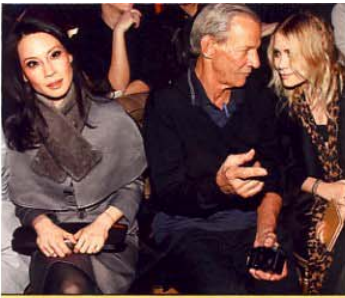


mit Tagebuchnotizen, Zitaten, Schlieren von Blut. Seine Bilder inszenierte er als Hommage an eine verschwindende Welt, und dieser Kalender, so unpolitisch er immer war, soll noch einmal das Paradies zeigen – jetzt, wo wirklich jeder von der Klimakatastrophe gehört hat.

Eine Million Dollar ist Pirelli sein Auftritt wert, erzählt Beard beim Lunch unter einem schattigen Ebenholzbaum, freimütig wie eh und je: „Isn't that crazy?“ Und dann lacht er sich eins, weil er wieder ein Tabu gebrochen hat, denn die Italiener halten das Honorar „top secret“. Aber wie viel seriöse Geheimnistuerei kann man schon von einem erwarten, der mit nackten, schrundigen Füßen und in einem blauen „Kikoy“-Wickelrock vergnügt auf der Veranda des 5-Sterne-Zeltlagers sitzt, eine Vogelfeder bestaunt und für die nächste, sehr durchsichtige Bloody Mary jede Terminplanung ignoriert, weil er sich gerade so gut unterhält und ohnehin meint, Organisation sei „etwas für Amateure“? Für ihn scheint dieser Job wie ein Besuch bei den Freunden vom „Abu Camp“, wo die gute alte Safariwelt noch in Ordnung ist: verblichene Ethno-Möbel, Tee in der Morgendämmerung, grunzende Flusspferde. Seinen Auftrag nimmt Beard ernst, seine Rolle nicht im Geringsten: „Ich bin kein Künstler. Ich bin ein Weltenflüchter.“

Für die zweiwöchigen Fotoarbeiten in der salbeiduftenden Wildnis des Okavango-Deltas, wo auf der Jeep-Fahrt zur nächsten Location Zebras, Giraffen und Elefanten den staubigen Weg kreuzen, hätte Pirelli keine bessere Wahl treffen können als Beard, selbst Exemplar einer aussterbenden Gattung. „Halb Tarzan, halb Byron“ nannte der Biograf seines Freundes Andy Warhol den glamourösen Abenteurer einmal, und tatsächlich gehörte Beard, ein Typ Mann, wie man ihn höchstens aus alten Hollywood-Filmen kennt, nie zu den Jungs, die sich mit Liegeradfahren als Flucht aus dem Alltag begnügt hätten.

Sein Leben lang pendelte der Sohn einer schwereichen amerikanischen Ostküstendynastie (sein Urgroßvater gründete die Eisenbahn Great Northern) zwischen New Yorker Jet-Set und afrikanischem Busch. Nach Kenia zog es ihn, weil er sich mit Anfang 20 in das Buch „Out of Africa“ von Karen Blixen verliebt hatte. Er schloss sich Großwildjägern an, baute eine Ranch neben Blixens Farm, fotografierte Elefanten, flüchtete vor einem wütenden Flusspferd auf einen Baum und saß für zehn Tage im Gefängnis, weil er einen Wilderer in dessen eigene Falle gesteckt hatte. Für die „Vogue“ fotografierte er Veruschka von Lehndorff, und im „Studio 54“ feierte er mit Mick Jagger zu einer Zeit, als Skandale noch Ausdruck strotzender Lebenslust wa- ▶



**GESELLSCHAFTSLÖWE,**  
hier mit Lucy Liu (l.) und  
einem Olsen-Zwilling auf  
einer Show in Paris 2008



**APOKALYPTISCHER  
KLASSIKER**  
Die Neuauflage von  
„The End of the Game“  
erscheint bei Taschen

**PRIVATVORFÜHRUNG**  
mit der neuen Kamera:  
Für Pirelli arbeitet Peter  
Beard zum ersten Mal  
mit digitaler Technik



ren, keine PR-Nummer. Seine Freunde: Truman Capote, Salvador Dalí, der Maler Francis Bacon. Beard entdeckte das spätere Supermodel Iman, liebte Jackie Kennedys Schwester Lee Radziwill, und als der romantische Jäger mit dem Antlitz eines Aristokraten eine verheiratete New Yorker Schönheit für eine Weile entführte, seufzten die übrigen Ehefrauen der Upper East Side vor Neid. Wird wohl so sein, dass einem Mann nicht zu widerstehen ist, der, von einer Elefantenkuh halb totgetrampelt, im Krankenhaus von Nairobi kurz vor der Bewusstlosigkeit noch Witze über seine amerikanische Staatsbürgerschaft reißt: „Keine Sorge. Ich werde niemanden verklagen.“

Heute begleitet seine dritte Ehefrau Nejma ihren Mann auf allen Reisen, bildschön, intellektuell, wachsam und 20 Jahre jünger. Die Tochter einer aus Afghanistan stammenden Richterfamilie, in Kenia aufgewachsen, muss für Beard so etwas wie die Fleisch gewordene Vision seiner Lebensliebe Afrika darstellen, jedenfalls hat das unverbrüchliche Paar stürmische Zeiten überstanden. Mitte der 90er-Jahre berichtete die amerikanische „Vanity Fair“ von Scheidungsgerüchten, bei denen Kokain, Ausschweifungen Beards und vier bis fünf Äthiopierinnen eine derart skandalöse Rolle spielten, dass andere sich monatelang nicht aus dem Busch gewagt hätten. Nicht so Beard. Mit der Souveränität der Upper Class verzichtet er noch heute auf jeden Versuch, sein Image zu kontrollieren.

**Kein Wunder, dass der charmante Kerl** die Starrolle im Pirelli-Basiccamp am Rande einer Lagune besetzt, wo er das ehrfürchtige Team abwechselnd mit Schimpfirtiraden auf George Bush, Anekdoten über eine Beinahe-Begegnung mit Picasso und Schuljüngenscherzen unterhält. Kate Moss hätte wohl ähnliches Aufsehen erregt, doch soll sie einen Tag vor dem Shooting abgesagt haben ... der Suizid eines Ex-Liebhabers ... schwache Nerven ... Wie üblich umbranden Spekulationen das englische Top-Model. Dabei hatte Beard schon herrliche Pläne von einer mit Theaterblut beschmierten Kate unter einem Elefantenfuß. Müssen sich eben die anderen sieben Mädchen, allesamt frische Garde der Modewelt, ein wenig quälen lassen: Da kommt Leben in die Schönheit! Die Italienerin Mariacarla zittert beim Schwimmen in der Lagune, es gibt hier Krokodile, Isabeli trägt einen Käfer im Gesicht, bis die erste Träne rinnt. Beard drückt den Auslöser, er ist schnell, wenn er sieht, was er will, und sieht er es nicht, kann er brüllen wie ein Elefant.

Echter, tiefer Grimm erfasst Peter Beard nur dann, wenn er auf sein Lebensthema zu sprechen kommt: die Zerstörung der Natur durch gierige Zivilisation. Was heute Common Sense

ist, hat Beard schon vor Jahrzehnten vorweggenommen: in seinem wuchtigen Bildband „The End of the Game“ von 1965 (soeben vom Taschen Verlag neu aufgelegt). Das Massensterben von Elefanten im Tsavo-Nationalpark dokumentierte er als apokalyptische Zerstörungswut der Moderne: 35 000 verendende Tiere, deren Lebensraum vom Menschen beschränkt wurde. „Sie verhungerten, oder sie starben an Herzinfarkt – wegen Überpopulation, Platzmangels und Stress. So ergeht es uns auch“, droht er, „Menschen sind wie Elefanten.“

**Es ist stärkster darwinistischer Tobak,** den Beard serviert, ein in 45 Jahren geschliffener Monolog über Evolution, die Schlechtigkeit des Menschen, seine unendliche Blindheit. „Mankind!“, schnaubt er, die Menschheit, was für eine Bande, von wegen „kind“, also gütig: erst richten sie die Natur zu Grunde, und dann besänftigen sie mit sentimentalenden Spendenkampagnen ihr schlechtes Gewissen: „Bullshit! Es wird so enden wie in diesem Epigraf von Darwin. Unsere Errungenschaften werden uns eines Tages das Kreuz brechen.“

So spricht die Wut des Träumers, der vor einem halben Jahrhundert noch ein Afrika kennen gelernt hatte, in dem man im Pyjama ins Kino ging und die Rhinocerosse sich den Rücken am Verwaltungsgebäude Nairobis rieben – majestätisch, nostalgisch und natürlich vollkommen kolonialistisch. „Er war so romantisch und pur damals“, seufzt Ehefrau Nejma, „heute ist er so viel zynischer.“

Doch es gibt ein Leben nach dem Pessimismus. Das Schalkhafte und zutiefst Neugierige ist Beard geblieben, und vor allem die kindliche Lust, mit der er Fundstücke und Freuden des Alltags sammelt: eine kuriose Zeitungszelle, ein gepresstes Insekt, die Hülle einer Streichholzbox mit einem Löwen. Am Ende des letzten Foto-Shootings sitzt er wieder auf einem Teakholzstuhl, vor sich das rote überquellende Notizbuch, und schreibt: ein Junge mit grauem Schopf und aufgeschürftem Knie. Und die Erinnerung wird wach an jenes Treffen in Paris vor ein paar Monaten, als Beard, uneingeladen natürlich, eine Fashion-Show im Hotel „Bristol“ stürmte („Ich bin auch Fotograf!“), begeistert den Drink in der Hand schwenkend und den Besuch aus München mit sich ziehend. „Und Sie fragen mich, ob ich diesen Zirkus ernst nehmen könne?“, hatte er einem ins Ohr gedrohnt, auf grazile Mädchen mit vollkommenen Nackenlinien und fließenden Bewegungen deutend: „Natürlich nicht, nur Dummköpfe nehmen Fashion ernst! Aber sehen Sie sich um! Pure Schönheit! Sie ist das Einzige, was uns bleibt.“ ■

KERSTIN HOLZER